

Radio predigt

Pia E. Gadenz-Mathys
**Eine Rückerinnerung
an das Paradies
nicht nur für Eheleute**

Martin Liedtke
**Der Mann, den Geld
nicht glücklich machte**
Lk 19,1–10

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

- R.-katholische Radiopredigt
Eine Rückerinnerung an das Paradies... 3
Pia E. Gadenz-Mathys
Theologin und Gemeindeleiterin
Turmweg 1, 3360 Herzogenbuchsee
- Evangelische Radiopredigt
Der Mann, den Geld nicht glücklich machte 8
Martin Liedtke, Pfarrer
Freie Missionsgemeinde BL
Standweg 6, 4410 Liestal

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: verlag@canisius.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Eine Rückerinnerung an das Paradies nicht nur für Eheleute

Mk 10,2–12

«*Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt.*» – In der Tat tut es gut, sich dies bewusst zu machen: Ich bin nicht allein. Gott hat mir immer Menschen zur Seite gestellt, die mir beistehen, die mich ermutigen, die mich trösten, die mir Freude am Leben schenken. Dass ein Mensch kein Mensch ist... und dass es nicht gut ist, wenn ein Mensch allein ist – diese Lebenserfahrung der Bibel und diese Weisheit eines Sprichwortes teilen sicher die meisten von uns. Jeder Mensch ist auf Partnerschaft angelegt. Man und frau suchen sich Freunde und Freundinnen, einen Lebenspartner oder eine Lebenspartnerin, einen Gefährten oder eine Gefährtin. Selbst wer ab und zu das Alleinsein im Übermass genossen hat, kennt auch die Sehnsucht nach Gemeinschaft, nach einem menschlichen Du. Wir wissen darum, dass das Menschsein sich eigentlich erst in der mitmenschlichen Begegnung erfüllen kann. Deshalb wollen Menschen sich aneinander binden, um miteinander glücklich zu werden.

«*Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt.*» – So spricht Gott und gesellt dem ersten Menschen alle möglichen Tiere zu. Aber das reicht ihm nicht aus. Schliesslich führt Gott dem ersten Menschen eine Frau zu. Und Adam begrüsst freudig seine Partnerin mit den Worten: «*Das endlich ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch.*» Der Mensch braucht ein Wesen, das ihm entspricht. In Gemeinschaft soll der Mensch leben, gemeinsam sollen sie – Mann und Frau – den paradiesischen Zustand des Glücks und der Harmonie, des Friedens und der Geborgenheit behüten und bebauen. Als «Mann und Frau», als Partner und Partnerin eines Bundes, der ganz von Zuneigung

und Fürsorge geprägt ist, hat der Mensch seine Bestimmung erreicht: Er ist zum vollkommenen Ebenbild Gottes geworden, eines Gottes, der nicht selbstgenügsam für sich alleine hausen will, sondern selbst liebevolle Beziehung ist. Menschliche Gemeinschaft ist so gesehen nicht nur natürlich, sondern eine Gabe Gottes, ja *die* Bestimmung des Menschen!

Eigentlich müssten wir jetzt diese Gedanken auf uns wirken lassen und längere Zeit darüber nachdenken, damit wir in etwa die Stimmung erahnen können, aus der heraus Jesus heute mit seinen pharisäischen Gesprächspartnern diskutiert. Sie fragen ihn nämlich eines Tages ganz unvermittelt:

«Darf ein Mann seine Frau aus der Ehe entlassen?» Jesus antwortet darauf: Was hat euch Mose vorgeschrieben? Sie sagten: Mose hat erlaubt, eine Scheidungsurkunde auszustellen und die Frau aus der Ehe zu entlassen. Jesus entgegnete ihnen: Nur weil ihr so hartherzig seid, hat er euch dieses Gebot gegeben. Am Anfang der Schöpfung aber hat Gott sie als Mann und Frau geschaffen. Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen, und die zwei werden ein Fleisch sein. Sie sind also nicht mehr zwei, sondern eins. Was aber Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen» (Mk 10,2–9).

So weit, so gut. Jesus fügt seiner Aussage aber noch eine Belehrung hinzu, und das im engsten Kreis seiner Jünger und Jüngerinnen. Auf ihre Frage nämlich verschärft Jesus noch den Sinn seiner Aussage:

«Wer seine Frau aus der Ehe entlässt und eine andere heiratet, begeht ihr gegenüber Ehebruch. Auch eine Frau begeht Ehebruch, wenn sie ihren Mann aus der Ehe entlässt und einen anderen heiratet» (Mk 10, 11–12).

Gerade dieser ergänzende Zusatz erhitzt und belastet die Gemüter wie kein anderer Text aus der Bibel. Und dies nicht nur

in kirchlichen Kreisen, sondern auch darüber hinaus. Wollte Jesus aus seinen Worten ein kirchliches Eherecht formulieren? Wie steht es mit den vielen seelsorgerlichen Versuchen, angemessen mit dem Problem von wiederverheirateten Geschiedenen gerade in unserer katholischen Kirche umzugehen? Was würde Jesus heute zu den vielen Menschen sagen, die von den Sakramenten ausgeschlossen sind und darunter leiden? Wissen wir Menschen denn immer, was Gott verbunden hat und was nicht? In welchem Zusammenhang stehen diese Worte Jesu mit der Tatsache, dass – zumindest bei uns – jede dritte Ehe geschieden wird? Würde Jesus diese Worte auch noch sagen angesichts der vielen Ehetragödien?

Wie gut würde es tun, diese Fragen, ähnlich wie die Pharisäer damals, unmittelbar an Jesus stellen zu können. Weil wir dies nicht tun können, sind wir auf Interpretationen angewiesen und müssen Standpunkte anhören. Dabei muss ich auch die kirchliche Tradition, die die Ehe grundsätzlich schützen will, ernst nehmen. Trotzdem tun wir gut daran, einerseits vorsichtig mit Absolutheitsansprüchen umzugehen, ganz besonders dort, wo viele seelische und körperliche Verletzungen, zerschlagene Hoffnungen und tiefe Schuldgefühle eine grosse Rolle spielen. Andererseits wollen wir nicht beim Ärger über die amtskirchliche Position stehen bleiben, auch wenn Enttäuschung und Traurigkeit berechtigt und verständlich sind.

«Darf ein Mann seine Frau aus der Ehe entlassen?» – Die Pharisäer bekommen von Jesus keine einfache Antwort. Jesus gibt ihnen zu verstehen, dass es ihm nicht um eine blosser Erfüllung eines Gesetzes geht, um die Frage, was erlaubt ist und was nicht. Auch hier, wie bei manch anderen Streitgesprächen mit den Pharisäern, geht es Jesus um den Menschen. Er lässt sich deshalb nicht in rechtliche Gedankenspiele und Argumentationen verwickeln. Vielmehr bezichtigt er provokativ die Pharisäer als hartherzig und abgestumpft, weil sie nicht mehr spüren, was Gott ursprünglich wollte, als er Mann und Frau

erschuf. Denn im Anfang schuf Gott die Menschen als Mann und Frau, als menschliche Wesen, die einander bedürfen, um ganz Mensch zu sein. Er schuf sie als Mann und Frau, die zur Liebe fähig sind und die so in der Welt ein lebendiges Zeichen sein können auf eine Art und Weise, wie Gott sie von Anfang an meinte. Deshalb können andere Menschen oder irgendwelche Sachzwänge diese beiden gar nicht mehr trennen, so sehr verbindet die Liebe Gottes ihre Bestimmung zueinander. Mit einer solchen Einstellung tritt Jesus radikal für das göttliche Reich der Liebe und radikal gegen die gesetzlich erlaubte Hartherzigkeit ein, d.h. gegen die religiöse Einstellung, die dem wahren und lebendigen Gott gegenüber längst gefühllos geworden ist. So können wir Jesu Worte sinngemäss folgendermassen übersetzen: «Wer die Ehe so versteht, wie ich sie verstehe und wie sie von Gott her verstanden werden will, wird die Frage nach ihrer möglichen Scheidung gar nicht stellen. Nur wer die Absichten Gottes nicht begriffen hat, weil es ihm letztlich gleichgültig ist, was Gott mit seiner Schöpfung will, stellt diese verderbliche Frage. Ehepartner und -partnerinnen, die Gottes Willen zu ihrem eigenen machen, werden von einer ganz anderen Frage bewegt: Wie kann ich meiner Frau, meinem Mann Hilfe und Beistand sein? Was fordert Gott von mir um des anderen willen? Gott will nie den Bruch, sondern die Dauer menschlicher Beziehungen.»

Gewiss: ein Ideal, das Jesus uns hier eindringlich ins Herz legen will! Aber: In diesem Ideal finden wir zweifelsohne die Absichten des Schöpfergottes. Gott möchte in uns Menschen endlich das verwirklichen, was er von Anfang an für uns vorgesehen hat.

In seiner grossen Liebe kennt Gott aber auch unsere Grenzen. Er weiss, dass gerade die menschliche Beziehung Quelle von Schmerz, Verletzung, Leid und Schuld sein kann. Ich will darum gerade jetzt nicht an den vielen Notsituationen in Ehen, die am Zerbrechen sind, vorbeireden. Wenn Jesus heute sagt: «Was Gott

verbunden hat, darf der Mensch nicht trennen!», dann sagt er dieses Wort nicht mit erhobenem Zeigefinger eines Moralpredigers. Vielmehr sagt er es als einer, der sich selber in der Liebe seines Vaters geborgen weiss: Was Gott verbunden hat, ist so gut, ist so richtig, ist so im Lot, ist so heilig und unantastbar, dass Menschen, die daran herumbasteln wollen, es nur zerstören. Darum seine Botschaft: Rührt nicht an das Geheimnis eures ursprünglich gedachten Menschseins! Es ist heilig. Gottes Treue zu uns Menschen ist und bleibt das Fundament, auf dem der Bund zweier Menschen steht. Da gilt es hineinzuwachsen, weil Jesus eindeutig gegen unsere Erfindung der Ehescheidung ist! Überall dort, wo Beziehung im oft harten Ringen und Suchen gelingt, wo Liebe wachsen kann, geschieht ein Stück Reich Gottes. Wenn wir daran glauben, ist es unsere Bestimmung, dies immer zu verwirklichen zu versuchen. Das ist die gute Nachricht dieses Schrifttextes!

Ich wünsche allen, die es vor sich haben, kirchlich zu heiraten, dass diese Botschaft eine Entscheidungshilfe in ihrem Leben sein möge. Denen, die schon manchen Hochzeitstag gefeiert haben und noch zusammenleben, soll diese Botschaft Anlass sein, nachzudenken, was aus ihrem gegenseitigen Versprechen geworden ist. Und allen, die vor den Scherben einer zerbrochenen Beziehung stehen oder unglücklich in ihrer Ehe leben, wünsche ich, dass dieser Schrifttext sie ermutigt, aufzubrechen und neue Wege zu suchen im Land der Verheissung. Wie auch immer unsere partnerschaftlichen Beziehungen aussehen mögen, Gottes grossherzige Liebe ist uns versprochen. Und gerade diese Liebe erlaubt es uns, unsere eigene Hartherzigkeit zuzugeben und neue Menschen nach Gottes Bild zu werden.

Der Mann, den Geld nicht glücklich machte

Lk 19,1–10

Kürzlich veröffentlichte das Forbes-Institut die aktuelle Liste der reichsten Menschen der Welt. An der Spitze steht nach wie vor unangefochten Bill Gates, der Computergigant, an dritter Stelle die Gebrüder Albrecht von der deutschen Lebensmittelkette ALDI-Markt, auf Rang 14 der in der Schweiz lebende IKEA-Gründer Kamprad. Auf die Frage des Forbes-Instituts an seine Leser, wie viel Geld man haben muss, um wirklich wohlhabend zu sein, sagten 24 Prozent der Befragten: «Das kann man nicht in Dollar messen.» 72 Prozent gaben Zahlenwerte von einer Million bis zu einer Milliarde an. Ab diesem Wert sei man wohlhabend.

Theoretisch wissen wir natürlich *alle*, dass Geld nicht glücklich macht, aber in der Praxis steht für uns meistens etwas anderes im Vordergrund: Geld macht vieles einfacher; wer Geld hat, hat weniger Sorgen; es beruhigt und verschafft Glücksmomente. Wer hätte nicht gern von allem noch ein wenig mehr...

Unser Predigttext berichtet von einem Reichen, der aus eigener Erfahrung zum Schluss gekommen ist: Geld macht nicht glücklich, sondern vielfach einsam, egoistisch und innerlich arm. Und der die Konsequenzen daraus zog. Eine innere Sehnsucht trieb ihn dazu, dass er Jesus kennen lernen wollte. Er hoffte und ahnte, dass Jesus das hatte, was er suchte, etwas, das er nicht kaufen konnte.

Der Mann hiess Zachäus und lebte in Jericho zur Zeit Jesu. Die Bibel erwähnt von ihm drei Dinge:

erstens: er war sehr reich;

zweitens: er war sehr klein;

und drittens: er wollte unbedingt Jesus sehen, der gerade die Stadt durchquerte.

Als oberster Zolleinnehmer hatte er sich ein Vermögen erwirtschaftet, leider nicht immer mit lauterem Mitteln. Im Volk galt er daher als ein Ausbeuter und Betrüger, weil er seinen Reichtum auf ihre Kosten erlangt hatte. Ein weiteres Handicap lag in seiner Körpergrösse, er war ziemlich klein geraten. Beides zusammen, sein schlechtes Image und seine Körpermasse, führten dazu, dass ihm niemand Platz machen wollte, als die Menge zusammenlief, um Jesus zu sehen.

Das brachte ihn so richtig «auf die Palme», denn Jesus musste er unbedingt gesehen haben. In seiner Verzweiflung lief er ein Stück voraus und stieg zwar nicht auf die sprichwörtliche Palme, aber auf einen Maulbeerbaum, der am Weg stand. Von hier aus konnte er alles überblicken.

Wenn ich mir diese Situation vorstelle, glaube ich:

Zachäus wusste mehr als alle anderen!

Warum wohl? Zunächst einmal *hatte er mehr* als alle anderen. Zachäus kann wohl kaum mit den eingangs erwähnten Superreichen verglichen werden, aber er war einer der reichsten Bürger seiner Stadt. Er konnte sich so ziemlich jeden Wunsch erfüllen. Dennoch war er unglücklich, isoliert und einsam. Offenbar war seine ungewöhnliche Kletteraktion ein Ausdruck dafür, dass er *eines* gemerkt hatte: Geld macht nicht glücklich, definitiv nicht.

Und damit *wusste er mehr* als die meisten anderen Menschen damals und heute! Überlegen wir einmal:

- Wie viele Erbstreitigkeiten würden gar nicht erst aufkommen, wenn wir wirklich begriffen hätten: Geld macht nicht glücklich.
- Wie viele Gerichtsverfahren, Steuerhinterziehungen und Familienfehden würden hinfällig, wenn das Geld nicht so wichtig wäre.
- Wie viel Unzufriedenheit, Neid und ständiges Vergleichen mit anderen könnten wir uns ersparen, wenn uns das materielle Streben nicht so in Fleisch und Blut übergegangen wäre.

Warum vergleichen wir uns eigentlich meistens mit denen, die es besser haben als wir? Warum vergleichen wir so selten in die andere Richtung? Untersuchungen besagen: Wer einen Kühlschrank hat mit Essen darin, ordentlich angezogen ist, ein Dach über dem Kopf hat und ein Bett zum Hinlegen, der ist reicher als 75 Prozent der Einwohner dieser Welt. Wer ein Konto bei der Bank hat und etwas Geld im Portemonnaie, der gehört zu den 8 Prozent der wohlhabenden Menschen auf dieser Welt.

Ein tragisches Beispiel dafür, wie Geld und Erfolg einen Menschen ruinieren können, ist der Popstar Michael Jackson. Eine lebendige Mumie, entstellt und erstarrt nach zahlreichen Gesichtsoptionen, mit dem traurigen Blick eines armen, bedauernswerten Menschen. Geld hat er sicher genug verdient in seinem Leben; aber dass es ihn glücklich gemacht hat, glaubt wohl niemand.

Zachäus hatte etwas davon begriffen. Lange Zeit war das Geld im Mittelpunkt seines Lebens gestanden. Alles drehte sich ums Geldverdienen, wie man noch mehr davon bekommt, und was man am besten damit macht. Und dennoch fand er innerlich keine Ruhe. Als er nun von Jesus und seinen Taten hörte, begann er zu ahnen, dass er hier eine neue Ausrichtung, eine neue Mitte finden könnte. Seine Sehnsucht trieb ihn auf den Maulbeerbaum.

Die Bibel berichtet nun folgendes:

«Als Jesus dort vorbeikam, entdeckte er ihn. <Zachäus, komm schnell herab!> rief Jesus. <Ich möchte heute dein Gast sein!>» Eilig stieg Zachäus vom Baum herunter und nahm Jesus voller Freude mit in sein Haus.

Die anderen Leute empörten sich über Jesus. <Wie kann er das nur tun? Er lädt sich bei einem Gauner und Betrüger ein!> Zachäus aber sagte zu Jesus: <Herr, ich werde die Hälfte meines Vermögens an die Armen verteilen, und wem ich am Zoll zu viel abgenommen habe, dem gebe ich es vierfach zurück.>»

Wenn ich mir diese Situation vorstelle, komme ich zum Schluss:
Nicht nur Zachäus weiss mehr, als die meisten anderen –

Jesus weiss mehr als alle anderen – besonders über Zachäus!

Jesus erkennt das innere Verlangen, die tiefe Sehnsucht in diesem Menschen. In den Augen der anderen gehört dieser Zolleintreiber in die Kategorie «mit dem will ich nichts zu tun haben.» Doch was die Leute von ihm halten, kümmert Jesus nicht. Er geht direkt auf ihn zu und ruft sogar seinen Namen: Zachäus. Er begegnet ihm mit Liebe und Respekt, nicht mit Verachtung, Neid oder Hass. Jesus schaut hinter die Kulissen und sieht einen Menschen, der sich selbst in die Vereinsamung getrieben hat, und der jetzt eine neue Lebensmitte sucht. In wenigen Worten macht er ihm klar: ich interessiere mich für Dich, ich akzeptiere Dich. Der Satz: «Ich möchte heute dein Gast sein!» bekommt eine erweiterte Bedeutung. Nicht nur heute zum Abendessen will ich Dein Gast sein. Nimm mich auf in Dein Haus, in Dein Leben.

In wenigen Sekunden begreift Zachäus, um was es hier geht. Und das ist auch nötig. Er hat nicht viel Zeit zum Überlegen. Die Erfüllung seines grossen Traums, seiner Hoffnung und Sehnsucht, hängen schliesslich von einer entschlossenen Reaktion auf die Anweisung Jesu ab: «Komm herunter von deinem Baum!» Darauf kommt es jetzt an. Wenn er auf seinem Baum hocken bleibt, zieht Jesus weiter. Die Gelegenheit ist ver-
tan.

Der indonesische Professor Petrus Oktavianus erzählt in einer Predigt, wie auch er in seinem Leben an einen Punkt gelangte, an dem ihn Gott aufforderte: «Steig herunter von deinem Baum!» – sprich von deiner Position als Professor, von deinem gesammelten Wissen, und übergib dein Leben Gott, werde heute sein Kind. Er schildert, wie sich etwas in ihm lange Zeit dagegen wehrte, kindlich auf Gott zu vertrauen, sich selbst als Sünder zu

sehen, der um Vergebung bittet. Schliesslich wurde es ihm egal, was seine Kollegen an der Universität Malang auf Java über ihn dachten. Er bekehrte sich öffentlich während eines Gottesdienstes zu Gott und wurde einer der erfolgreichsten christlichen Referenten in Indonesien. Durch seine Bekehrung hatte er jedoch sein gesellschaftliches Ansehen verloren, ganz besonders in einer Schamkultur wie der indonesischen. Aber tausenden von interessierten Zuhörern in überfüllten Fussballstadien und Kongresshallen erzählte er von der Veränderung in seinem Leben, als Gott ihn aufforderte: Komm herunter von deinem Baum! Und er fragte sie: Auf welchem Baum hockst Du?

Wie dieses Beispiel zeigt, muss es nicht immer das Geld sein. Es kann auch die Meinung der Leute, das öffentliche Ansehen, die Lebenserfahrung oder sonst etwas sein, das uns daran hindert, Jesus konkret zu erleben. Zachäus hatte eine Ahnung, dass es mehr geben muss im Leben, als die Erfüllung materieller Wünsche. Und er fand die Antwort darauf in der Begegnung mit Jesus.